



Shakespeare hat bei der Liebe nicht nur an Unschuldiges gedacht. Foto: Sava Hlavacek

Theater

Acht Variationen zu Shakespeares Liebessonnetten

Zürich, Gessnerallee - Ein Liebesmenü mit acht Gängen wird serviert, inklusive eines gegrillten Spanferkels in der Pause. «Wenn Liebe nicht mehr das ist, was sie war» ist eine dreistündige Nummernrevue über Shakespeares Sonette. Die Lyriksammlung aus dem Jahre 1609 gibt immer wieder zu Spekulationen Anlass, weil der grosse Dichter die Liebesgedichte vornehmlich an einen Mann gerichtet hat. Acht verschiedene Köche klopfen nun die 154 Sonette auf ihr theatrales Potenzial hin ab. Die Zürcher Gruppe Krautproduktion um Regisseur Michael Schröder, der Basler Theatermann Boris Nikitin, der britische Performer Phil Hayes (bekannt als Peter Tate aus der TV-Sendung «Giacobbo/Müller»): Das ergibt einen in den einzelnen Szenen durchwegs delikaten und abwechslungsreichen Abend.

Als Amuse-Bouche serviert die echte - Partyband Da Capo Oldies wie «All I Wanna Do Is Making Love to You» und «What's Love Got to Do With It» mit Synthesizer und Saxofon. Zur Vorspeise gibts Tabledance: Eine der Tänzerinnen schwofzt - die Füsse in Herrenschuhen, die Hände in Pumps - auf verblüffende Weise mit sich selber. Langsam nähert man sich dem Werk Shakespeares an, und dementsprechend deftig ist der erste Fleischgang: Ein blutverschmierter Boxer (Phil Rowley) declamiert eine der provokativsten Passagen: «The expense of spirit in a waste of shame is lust in action; and till action, lust is perjured, murderous, bloody, full of blame, savage, extreme, rude, cruel, not to trust.» Shakespeare hat bei der Liebe offensichtlich nicht nur an unschuldige Schwärmereien gedacht. Und ab jetzt ist man mittendrin im Thema: Sex.

Wie Männer darüber reden könnten, wenn sie denn eine Sprache dafür hätten, darüber spintisieren die Schauspie-

ler Stephan Stock und Tobias Bühlmann in grellen Gockelkostümen. Bis sie das Wort Muschi endlich über die Lippen bringen, ist man so ausgehungert, dass das Spanferkel in der Pause gerade recht kommt. Danach fliegen die Fetzen respektive das Bühnenbild: Thomas U. Hostettler schmeisst Holzpaneele durch den Raum, und Michael Wolf hat die Eichel nicht zwischen den Beinen, sondern auf dem Kopf.

Ganz zum Schluss brilliert Julian Meding als androgyner Punkboy: Mit seiner kindlichen Stimme und den rasierten Augenbrauen bringt er autobiografische Erzählung, erotische Irritation und abstraktes Metatheater zusammen. Das ist ganz im Sinne von Shakespeare: Denn auch er hat in seinen Gedichten nicht nur an Sex, sondern gleichzeitig immer auch über Poetik nachgedacht.

Christian Hubschmid

Bis 28. Juni.